



DIE DREI SYRER VON GEGENÜBER

FRAU URBAN HAT NEUE NACHBARN: 117 FLÜCHTLINGE LEBEN SEIT DEM VERGANGENEN SOMMER IN DEM ALTEN SCHULGEBÄUDE DIREKT GEGENÜBER VON IHRER WOHNUNG. DIE BEGEGNUNG MIT DREI JUNGEN SYRERN HAT IHR LEBEN VERÄNDERT

TEXT&FOTOS: Magdalena Tröndle



Das Schulgebäude, in dem jetzt Flüchtlinge wohnen, liegt im Dortmunder Stadtteil Hörde. Die Anwohner hatten die Befürchtung, dass mit den Flüchtlingen auch Lärm und Unruhe in ihr Wohngebiet einziehen



Angelika Urban, 63, lebt direkt gegenüber der Flüchtlingsunterkunft

E

s ist ein goldener Herbsttag Ende Oktober 2015. Abduljabar Seddik sitzt im Bus nach Dortmund-Hörde und fühlt sich wie in einem Film: Die Sonne taucht die Stadt in ein warmes Licht, auf den Gehwegen liegt gelbes Laub. Die Blätter sind dick und feucht vom letzten Regen, nicht so bröselig wie in Syrien. Aus dem Radio tönt Adeles „Hello“. Es ist das Lied, das der Student für immer mit seiner Ankunft in Deutschland verbinden wird. Als er in die Straße einbiegt, in der er ab jetzt wohnen wird, und das große alte Steingebäude hinter dem hohen Gitterzaun sieht, weiß er: „Hier ist ein guter Ort.“ Der Entenpoth in Dortmund-Hörde, das ist das Ende seiner langen Reise.

Einige Tage später, am 31. Oktober, klingelt in der Wohnung im Entenpoth 33 das Telefon. Frau Urban, 63, Versicherungsangestellte, nimmt den Hörer ab. Es ist ihr Patenkind Niklas. Der Student »



Abduljabar Seddik, Basel Nakshbandi und Abdulkader Makansi sind oft zu Gast bei Angelika Urban. Am liebsten schauen sie zusammen Tatort oder Fußball

Am Anfang haben sich Abdulkader Makansi und Angelika Urban mit Händen und Füßen unterhalten. Inzwischen versteht der Syrer schon ziemlich gut Deutsch



» arbeitet im neuen Flüchtlingsheim auf der anderen Straßenseite. „Könntest du mal rüberkommen? Wir brauchen Laubsäcke. Würdest du den Leuten hier zeigen, wo sie die abholen können?“ Frau Urban steckt den Schlüssel in die Tasche und geht nach drüben.

Hier beginnt die Geschichte von Angelika Urban aus Hörde und den Syrern Abduljabar Seddik, Basel Nakshbandi und Abdulkader Makansi aus Aleppo. Es ist nicht die Geschichte über ein erfolgreiches Integrationsprogramm oder über eine Vorzeige-Ehrenamtlerin – es ist die Geschichte einer Freundschaft, an deren Anfang eine zufällige Begegnung steht, am Tor der Frenzelschule, im beschaulichen Entenpoth in Dortmund.

Seit sie denken kann, lebt Frau Urban – so nennen sie die Leute hier – in Hörde, einem Stadtteil mit 53.000 Einwohnern. In der Frenzelschule, wo heute Flüchtlinge wohnen, war sie mal Schülerin. Sie engagiert sich in der Pfarrgemeinde, kennt die Leute im Ort und kümmert sich um alle, die es nötig haben. In ihren Mundwinkeln liegt etwas Verschmitztes und ihre vielen Lachfältchen lassen sie froh aussehen – selbst während sie mit ihrer

„BEI UNS ZU HAUSE WAR IMMER TAG DER OFFENEN TÜR.“

kranken Tante telefoniert. Frau Urban wirkt unverwundlich und gleichzeitig sensibel. Sie passt hierhin, nach Hörde, in den Ruhrpott, wo Solidarität und Offenheit eine lange Tradition haben.

Ein ganz normaler Montagabend im Frühling 2016: Die beiden Abduls und Basel – so nennt Frau Urban die drei Syrer – sind zum Abendessen in den Entenpoth 33 eingeladen, wie so oft in den letzten Monaten. Seit jenem Oktobertag auf dem Recyclinghof sehen die Vier sich regelmäßig. An diesem Abend gibt es Käsebrötchen, die Syrer bringen Humus und eingelegtes Gemüse vom Türken mit. Eigentlich wollten die Drei einen Kuchen backen „Aber um diese Uhrzeit isst man doch keinen Kuchen“, sagt Frau Urban und lacht. Auf dem Tisch liegt ein deutsch-arabisches Wörterbuch. „Für den Ernstfall“, sagt sie.

Doch Ernstfälle gibt es praktisch nicht mehr. Denn Abduljabar spricht mittlerweile sehr gut Deutsch. Die anderen beiden verstehen fast alles, können sich aber noch nicht so gut ausdrücken. Abduljabar übernimmt deshalb die Sprecherrolle, hängt Satz an Satz, während er seine Hände aneinander reibt. Abduljabar und Basel haben früher in Aleppo studiert und sich auf ihrer Flucht in Algerien getroffen. Abdulkader war Textilarbeiter, seine Frau und die beiden Kinder sitzen derzeit in Istanbul fest. Über die Flucht sprechen sie nur selten. Wenn Abduljabar über WhatsApp Fotos von seiner Familie in Aleppo bekommt, löscht er sie direkt wieder. Den Anblick seiner Liebsten kann er nur schwer ertragen. „Abdul, du solltest ein paar dieser Bilder speichern“, sagt Frau Urban. „Zumindest von jedem eines, vielleicht wird das eines Tages wichtig für dich.“

„Frau Urban ist ein bisschen wie eine Mutter“, sagt Abdul. „Sie gibt uns Rat, aber sie weiß es immer ein bisschen besser.“ Vor allem in den ersten Wochen fühlten sich die Drei wie wohlbehütete Schützlinge der Alleinstehenden. Sie verstanden einander nicht, verständigen sich mit Händen und Füßen. Frau Urban war glücklich wie lange nicht mehr. Wenn sie Zeit mit den Syrern verbrachte, war sie etwas Besonderes. Mittlerweile sind die drei Syrer aus dem Flüchtlingsheim in eigene Wohnung umgezogen, nur ein paar Häuser weiter. Die Treffen mit Frau Urban sind geblieben.

„Jetzt gibt es noch Vanillecreme mit Früchten“, sagt Frau Urban und stellt für jeden ein volles Schüsselchen auf den Wohnzimmertisch. Dass



Die Syrer haben fürs Abendbrot Humus, Fladenbrot und eingelegtes Gemüse mitgebracht

die Syrer schon zu Abend gegessen haben, interessiert sie nicht. Was sie für richtig hält, gibt sie gerne weiter. „An Ostern waren wir im Gottesdienst“, sagt Frau Urban. Die drei Syrer sind Muslime, zwei davon gehen mit Frau Urban zum Gottesdienst. „Wir haben alle einen da oben, denk´ ich mir. Und wie genau wir den anbeten ist ja eigentlich egal.“

Als sich in Hörde 2014 die Nachricht verbreite-

te, dass hier bald mehr als 100 Flüchtlinge hinziehen würden, gab es zunächst große Zweifel in der Nachbarschaft. „Wir fanden das in Hörde alle komisch mit dem Flüchtlingsheim“, sagt Frau Urban. Lärm und Unruhe befürchteten sie und die Nachbarn. „Alle hatten Angst, dass man nachts nicht mehr schlafen kann.“

Doch in Hörde ist es friedlich geblieben. „Ich glaube, die Braunen trauen sich hier nicht hin“, sagt Frau Urban und ein bisschen Stolz schwingt in ihrer Stimme mit. „Die haben hier einfach keinen Platz, die Atmosphäre in Hörde lässt das nicht zu.“ Trotzdem: Die Sicherheitsvorkehrungen an und um die Frenzelschule sind hoch. Frau Urban findet das ein bisschen übertrieben. Als sie einmal die Syrer in der Unterkunft besuchen ging, wollte der Wachmann sie zunächst nicht reinlassen, weil sie keinen Ausweis bei sich trug. Sie war empört: „Ich bin die Nachbarin. Ich nehm´ doch keinen Ausweis mit zu meinen Nachbarn.“

Durch das Zusammentreffen mit den Syrern begann für Frau Urban ein neuer Lebensabschnitt. Bis zum Sommer 2014 pflegte sie fünf Jahre lang ihre demente Mutter. In ihren letzten »

Angelika Urban serviert ihren syrischen Freunden Abendbrot: Sie hat Käsebrötchen vorbereitet, später gibt es noch Vanillecreme mit Früchten



Der Eingang zur Unterkunft liegt direkt gegenüber von Angelika Urbans Schlafzimmerfenster. Am Anfang hatte sie Angst, dass sie nachts nicht mehr schlafen könnte

In der ehemaligen Frenzelschule sind derzeit 117 Flüchtlinge untergebracht. 300 weitere sollen in Kürze in Containern auf dem Schulhof einziehen



Idylle in Hörde: Bisher haben Flüchtlinge und Deutsche friedlich zusammen gelebt

» Monaten verbrachte Frau Urban viel Zeit im Heim und dann im Krankenhaus, jeden Samstag, jeden Sonntag. Als die Mutter starb, die Frau, mit der sie das ganze Leben verbracht hatte, war das ein schwieriger Moment. „Ich glaube, meine Mutter hat Platz gemacht für etwas Neues“, sagt sie rückblickend. „Ich bin katholisch und da glaub` ich dran.“ Erst zog Niklas, ihr Patenkind, für ein paar Monate bei ihr ein – und durch ihn kam dann der Kontakt zu den Syrern.

„In Hörde finden es mittlerweile alle normal, dass ich mit denen unterwegs bin“, sagt Frau Urban. Zusammen besuchten die Vier die kranke Tante und sogar Frau Urbans Arbeitskollegen im

„ICH
NEHM`
DOCH
KEINEN
AUSWEIS
MIT ZU
MEINEN
NACH-
BARN.“

Versicherungsbüro. Ein Kollege habe sie neulich sogar darauf angesprochen, dass er „ihre Jungs“ in der Stadt getroffen habe, erzählt sie stolz. „Ich habe keine eigenen Kinder, aber viele andere“, sagt Frau Urban. Damit meint sie die Menschen, um die sie sich kümmert. „Ich kenne das von früher“, sagt sie. „Bei uns zu Hause war immer Tag der offenen Tür.“

Aus der Nachbarschaft ist mit der Zeit Freundschaft geworden. Die Syrer wissen jetzt, warum die Deutschen Sprüche auf ihre Gräber schreiben. Sie haben gelernt, dass die kleinen runden Gärten an Verkehrsknotenpunkten in Deutschland „Verkehrinseln“ heißen. Sie kennen die Aufgaben eines Bestatters und wissen, wie man beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge Dampf macht. Umgekehrt haben Abduljabar, Basel und Abdulkader Frau Urban daran erinnert, was es heißt, froh und ausgelassen zu sein. „Mit denen macht das Leben so viel Spaß“, sagt sie.

Bald werden nach Hörde 300 neue Flüchtlinge kommen. Es werden dann andere Menschen im Bus nach Hörde sitzen und der Schulhof der Frenzelschule wird vielleicht nicht mehr mit Laub bedeckt sein. Denn da sollen Container aufgebaut werden, in denen die Neuen wohnen werden. Frau Urban sieht das mittlerweile gelassen. „Als ich den Jungs erzählt habe, dass ich mich vielleicht bald mit neuen Leuten anfreunde, waren sie fast ein bisschen traurig“, erzählt Frau Urban und lächelt. ■